

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Grafmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 30. August 1880.

Nr. 404.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 28. August. Im Laufe einer scharfen Polemik mit der „Neuen Freien Presse“ über die Parteien und das Volk gelangt das „Wiener Fremdenblatt“ zu nachstehenden Ausführungen, welche auch über die Grenzen des eigentlichen Diskussions-themas hinaus ihre Berechtigung haben:

„Wir haben die Bemerkung uns erlaubt, daß die politischen Programme der Parteien nur selten und flüchtig das Wohl des Volkes berühren, was eine hinlängliche Erklärung für die Thatfache abgeben könne, weshalb Siege und Niederlagen der politischen Parteien die Herzen der Bevölkerung weder mit Jubel, noch mit Verzweiflung erfüllen, weshalb in den Prater-Auen Freude herrschen kann, während auf den Parteitag die Mißstimmung dominiert. Man hält uns nun vor, wir hätten einen Unterschied zwischen dem „Volke“ und den „politischen Parteien“ gezogen. Zu diesem Unklugthum kennen wir uns ganz unumwunden. Es giebt solch einen Unterschied, und dieser ist leider bei uns sehr tiefgehender Art, tiefer reichend, als in den meisten anderen konstitutionellen Ländern. Solch ein Unterschied ist übrigens kaum zu vermeiden. Bei Parlamenten mit langer Sessionsdauer entwickeln sich Parteien zu parlamentarischen Zwecken, zu Zwecken der Herrschaft, die dann, wenn sie an's Ruder kommen, in der Regel das Meiste beim Alten belassen, bis auf die Vertheilung der Trophäen unter die Führer der siegenden Armee. Gewiß, Verfassung und Parlament sind keine Spielerei, sind sehr ernste Dinge, geschaffen zum Wohle der Völker, heute eine Vorbedingung einer jeden geistlichen Entwicklung. Wenn man jedoch das Vorgehen der verschiedenen Parteien betrachtet, welche von rechts nach links und umgekehrt flüchten, dann scheint es mitunter, als wenn diese Verfassung und Parlament, oder das öffentliche Leben für eine Spielerei ansehen würden, oder doch für ein Spiel, bei dem es sich nur darum handelt, wie die Herrschaft gewinnt oder wer sie verliert. Das Spiel ist übrigens schon alt und hat die Aufmerksamkeit aller ersten Publizisten längst auf sich gelenkt. Die „Dute“ und die „Jas“, jene, die außerhalb der Ministerbank sind, und jene, die auf derselben sind, das sind sehr bekannte Spielpartien, die unter den verschiedensten Bezeichnungen, in den verschiedensten Ländern wiederkehren. Die Bevölkerung steht diesem Spiele entweder gleichgültig gegenüber, oder sie nimmt lebhaften Antheil an demselben, das hängt davon ab, was die Parteien ihr bieten, wie ferne sie ihren „ökonomischen Bedürfnissen“ ihren „materiellen Sorgen“ Rechnung tragen, wie ferne sie nicht alle durch die Bevölkerung, durch die Wähler, sondern auch für diese herrschen wollen. Statt zu negiren und abzustreiten, wäre es besser, die Thatfache zu beachten und als Mahnung aufzufassen. . . . Haben die Majestäten, welche die konstitutionelle Freiheit brachten, die Bevölkerung nicht in wahren Freudentaumel versetzt? Damals fühlte das Volk sich eins mit der Verfassungspartei. Jetzt aber nimmt die Gleichgültigkeit gegen die politischen Kämpfe innerhalb der Parlamente stets mehr überhand, und die Bevölkerung feiert Freudentage, unbekümmert um die Schmerzensresolutionen der Parteitage. Man hält uns nun vor, die Verfassungs-Partei habe doch den ökonomischen Bedürfnissen stets Rechnung getragen, da sie gegen das Militärbudget unablässig opponierte. Wenn will man denn glauben machen, daß selbst ihre geplanten Ersparnisse irgend eine wesentliche Erleichterung dem Steuerträger gebracht hätten! Das Militärbudget wurde ebenso, wie der ungarische Ausgleich, zu einer Parteiwaffe, die namentlich die verfassungstreuen Regierungen niederkniet. Die Programme der Parteien waren bei uns stets mehr Kampfprogramme, und arm an schaffenden Ideen, sie waren stets mehr gegen die Ministerbank, als gegen die Nothlage der Bevölkerung gerichtet. So war die Steuerreform seit jeher mehr ein Schlagwort, von jeder Partei und

jedem Systeme protegiert, um dann zwischen den einzelnen Sessionen zu verschwinden. Wir sind aufrichtig Freunde des Parlamentarismus, wenn er aufrichtig betrieben wird. . . . Das aber ist gewiß, daß der Parlamentarismus, wenn derselbe in Folge erklüfter politischer Partekämpfe oder nationaler Phantasmagorien den Boden in der Bevölkerung verliert, auch viel an jener Kraft einbüßt, die für seine gedeihliche Wirksamkeit unentbehrlich ist.“

Während ein Theil der fremdherrlichen Offiziere zu den Herbstmanövern bereits angereist ist, wird der größere Theil und namentlich auch der Besuch der kaiserlichen Personen erst gegen Ende der ersten Septemberwoche hier erwartet. Es heißt, bei den Paraden, welche der Kaiser über das Garde- und dritte Armeekorps abhalten wird, solle ihn eine glänzendere Suite als je umgeben. Die Angabe, daß ein Mitglied der russischen Kaiserfamilie zu den Manövern nach Berlin kommen würde, bestätigt sich nicht, dagegen werden der König und die Königin von Griechenland vor Beendigung der Manöver zum Besuch des Hofes hier eintreffen und einem Theile der Manöver anwohnen.

Der Bericht der nationalliberalen Sezessionisten auf die Verlesung eines Parteitages ist, wie das „D. N. B.“ hört, nur ein vorläufiger gewesen, mit Rücksicht auf die Reizzeit. Dagegen ist eine Erwägung darüber vorbehalten, ob es sich empfiehlt, unmittelbar vor dem Zusammentritt des preussischen Landtages einen Parteitag der Nationalliberalen, und zwar nach Berlin zu berufen, um beiden Theilen Gelegenheit zu einer freundschaftlichen Auseinandersetzung zu geben.

Unter dem 13. d. M. hat der Reichskanzler (in Vertretung Fürst Hohenlohe) eine Telegraphenordnung für das deutsche Reich erlassen, welche bereits am 1. Oktober d. J. ins Leben treten soll, 30 Paragraphen umfaßt und im Wesentlichen alle bestehenden Bestimmungen kodifiziert. Im § 1 der Verordnung heißt es: „Privattelegramme, deren Inhalt gegen die Gesetze verstößt oder aus Rücksichten des öffentlichen Wohles oder der Sittlichkeit für unzulässig erachtet wird, werden zurückgewiesen. Die Entscheidung über die Zulässigkeit des Inhalts steht dem Vorgesetzten der Aufgabestelle, bezw. der Zwischen- oder Anlaufstelle, oder dessen Vertreter, in zweiter Instanz der dieser Anstalt vorgesetzten Oberpostdirektion und in letzter Instanz dem Reichspostamt zu, gegen dessen Entscheidung eine Berufung nicht stattfindet. Bei Staatstelegrammen steht den Telegraphen-Anstalten eine Prüfung der Zulässigkeit des Inhalts nicht zu.“ Ferner ist noch erwähnt die Eintheilung der Telegramme (§ 5), wonach folgende Gattungen vorkommen: Staatstelegramme, Telegraphendiensttelegramme, dringende und gewöhnliche Privattelegramme. In Bezug auf die Abfassung der Telegramme sind zu unterscheiden Telegramme „in offener, verabredeter und chiffrierter Sprache.“ Bei Telegrammen in verabredeter Sprache nach einem Wörterbuche kann die Aufgabestelle dessen Vervollständigung fordern, um die Beachtung der Vorschriften der Telegraphenordnung zu prüfen.

Ausland.

Wien, 25. August. Seltsame Nachrichten bringt eine Korrespondenz der „N. Fr. Pr.“ aus Spalato, die, falls sie sich in dem gemeldeten Umfang bestätigt, solten — und bis jetzt ist regierungsfreig noch kein Dementi laut geworden — ein eigenhüthliches Licht auf einen Faktor in Oesterreich werfen würden, welcher bis jetzt von den inneren Kämpfen noch nicht angefränkt erschien, das Herr. Der Korrespondent erzählt nämlich: „Sonnenabend, den 14. August, wurde der Erinnerungstag der Einnahme von Banjalula von dem hier garnisonirenden Bataillon des Infanterie-Regiments Regr. v. Weber feierlich begangen. Morgens wurde auf dem dekorirten Exercierplatze eine feierliche Feldmesse abgehalten und Nachmittags das Fest mit Spiel und Tanz gefeiert, wobei die „Glasba“, die kroatische Musikbande, mitwirkte. Abends war Zapfenstreich mit Musik, wobei das Fest 'n höchst unwürdiger Weise gefeiert wurde. Die schon erwähnte „Glasba“ durchzog, den „Naprej“ spielend, die Hauptstraßen der Stadt; um diese Musikbande herum schritten I. I. Infanteristen, welche Lamplons trugen, dann folgten die Trommler des Bataillons. Einer der Infanteristen trug eine weiß-roth-blaue Fahne, während ein anderer Soldat, der hinter ihm dreinschritt, das dreifarbige Fahnenstück schwenkte.

Der Zug schritt mit dem Rufe: „Zito dem kroatischen Spalato!“ lärmend und schreiend durch die Straßen. Die Bevölkerung fragte sich nun, seit wann es Militärpersonen Spalato erlaubt sei, mit einer Fahne, die nicht die österreichische ist, in den Straßen Spalatos umherzugehen.“ Leider blieb es nicht bei dieser Rundgebung des Militärs für die slavische Sache, sondern drei Tage später kam es, demselben Berichte zufolge, zu weit ärgeren Ausschreitungen. Am 17. August entstand auf der Riva ein großer Lärm. Soldaten vom Regiment Weber fielen über das Volk mit blanker Waffe her und verbreiteten Furcht und Schrecken. Sämmtliche Gewölbe wurden geschlossen, die Schiffe an der Riva zogen die Laufbrücken auf. Endlich erschien der Major des Bataillons mit mehreren Gendarmen und drängte die Soldaten in die Kasernen zurück. Der Krawall soll dadurch entstanden sein, daß die kroatischen Soldaten auf den italienischen Bürgermeister Bajamonti schimpften und so das Volk reizten, um dann bei Widerspruch desselben mit der blanken Waffe einzuweichen. Zeugen bestätigten ferner, daß von kroatischen Agitatoren unter die Soldaten Geld vertheilt und daß letzteren vom kroatischen Vereinshause: „Sant zu! Sant zu!“ zugerufen wurde. Der Gewährungsmann des genannten Wiener Blattes meldet ferner, daß sämtliche von ihm aufgegebenen Telegramme über diese Vorfälle vom Telegraphenamte zurückgewiesen wurden; infolge dessen nimmt das Blatt gerechte Veranlassung, ein derartiges Verlesungssystem aufs Entschiedenste zu tadeln. Ein abgeschwächter Bericht der „Presse“ muß zugeben, daß in Spalato zwischen den Angehörigen der kroatischen und der italienischen Nationalität heftige Gegnerschaft herrsche, wenn sie auch für die Vertheilung der Soldaten an dieser Gegnerschaft nicht den notwendigen gefährlichen Tadel findet.

Wien, 29. August. Die gesammte Orientfrage spielt sich heute in der Detailfrage zu, ob es dem Delegirten der Pforte, Riza Pascha, gelingen wird, die albanische Liga zur friedlichen Abtretung Dulcignos zu bewegen. Entgegen den in den letzten Tagen kolportirten, sehr pessimistischen Meldungen über die Mission Riza Paschas glaubt man hier in beschleunigten Kreisen, daß die Abtretung Dulcignos ohne jene große Schwierigkeiten vor sich gehen werde, die man mehrfach besorgte. Indessen hat die Pforte niemals die Absicht gehabt, eventuell die Abtretung Dulcignos durch türkische Truppen zu erzwingen. Ein solcher Schritt wird in Konstantinopel für geradezu unmöglich erklärt. Die Truppen, welche in der Begleitung Riza Paschas nach Albanien kamen, haben ausschließlich die Bestimmung, dem Delegirten der Pforte als Sicherheitsescorte zu dienen. Es bestätigt sich, daß der türkische Gesandte in Cetinje die montenegrinische Regierung aufforderte, einen Bevollmächtigten zu ernennen, der mit Riza Pascha über den Modus der Abtretung Dulcignos sofort in Unterhandlung treten könne. Die Schwierigkeiten, welche sich einer eventuellen Abtretung der in der Konvention Corti bestimmten Gebietstheile entgegenstellen würden, werden in Konstantinopel für geradezu unübersteigliche betrachtet. Es war dies der ausschlaggebende Grund, weshalb die Pforte sich zur Abtretung des für sie im Grunde ungleich wichtigeren Dulcignos bereit erklärte. (D. M. B.)

Paris, 28. August. Der „Tempo“ meldet: „Den Nachrichten der politischen Wiener Korrespondenzen gegenüber können wir versichern, daß die französische Regierung keinen Schritt bei der italienischen Regierung in Bezug auf eine Veränderung der Vertreter beider Kabinette in Tunis gethan hat. Das französische Kabinett würde allerdings die Initiative ergreifen haben, die Entfernung von Maclo zu verlangen; was aber Roustan anbetrifft, dessen Bleiben in seiner Stellung lebhaft vom französischen Residenten in Tunis gewünscht wird, so ist es durchaus nicht im Plane, ihm jetzt einen Nachfolger zu geben.“

Der Deputirte Herzog Larocquefoucauld-Bisaccia wurde als Maire von Bonnetable abgesetzt, weil er die Regierung in der ersten Sitzung des Generalraths der Sarthe angegriffen und beleidigt hat. Die Königin Isabella ist heute von Arcachon nach Madrid abgereist.

Diesen Morgen fand in der hiesigen gallikanisch-katholischen Kirche die kirchliche Trauung des Abbe Laine mit der Wittve Annunziata Laget statt. Vater Hyacinthe, der die Trauung vollzog,

hielt eine Anrede über die Nothwendigkeit, daß die Priester sich verheirathen, wenn es mit einer nationalen Geselligkeit Ernst werden sollte.

Laut dem „Telegraphe“ wird der französische Botschafter Desprez bereits in nächster Zeit auf seinen Posten am Vatican zurückkehren.

Ehnen, bestidigter Uebersetzer in Paris, hat sich gestern umgebracht. Ehnen war deutscher Sozialist und litt an der Einbildung, daß er verfolgt werde. Seine Ersparnisse, etwa 6000 Fr., hat er den Armen von Paris vermacht.

Der Graf von Paris ist gestern in Chambéry in Savoyen eingetroffen.

General Cassier, ein entschiedener Republikaner, bisher Oberbefehlshaber der Truppen in Algerien und jetzt Kommandant des 6. Armeekorps, machte gestern Gambetta seine Aufwartung.

Der spanische Botschafter, Marquis Molins, ist gestern von seiner deutschen Reise nach Paris zurückgekommen.

Konstantinopel, 26. August. Es zirkuliert hier im Geheimen eine aufrührerische Proklamation, die gegen die regierende kaiserliche Familie gerichtet ist. Von dem gegenwärtigen Sultan wird gesagt, daß er in sechs Monaten ein sechs Jahrhunderte altes Reich zu Grunde gerichtet habe.

„Können wir“ — so schließt die Proklamation — „etwas Gutes von der Familie Osman erwarten? Nein, wir sind durch das Sultanat völlig ruiniert worden und wir können nur durch Gerechtigkeit und Freiheit gerettet werden. Der Prophet sagte, das Kalifat dürfe nur dreißig Jahre dauern, so daß irgend ein Versuch, dasselbe aufrecht zu erhalten, eine Auslehnung gegen seine Autorität ist. Es war Moawiyah, der am Ende der dreißigjährigen Herrschaft des Sultanats stand, und erst seit seiner Zeit hat die Plage, welche wir bei diesem Namen nennen, existirt. Kommt jetzt, Ihr Türken, Söhne von Tüfeln, laßt uns Moawiyah's Mauerwerk abschaffen und den Islamismus in seiner vor-maligen Reinheit wieder herstellen. Laßt uns unsere Abgeordneten versammeln und ein neues Haus wählen.“

Provinzielles.

Stettin, 30. August. Bei dem am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr 15 Minuten erfolgten Stapellauf des für die Rhederei Hofrichter u. Mahn in der Maschinen- und Schiffbau-Anstalt „Vulkan“ erbauten Dampfers hätte leicht ein Unfall von unabsehbaren Folgen eintreten können. Der um 4 Uhr von Stettin abgehende Personendampfer „Najade“ konnte am Freischaden in Bredow nicht landen, da die Panzerregatte „Württemberg“ soweit vom „Vulkan“ Stromauf verholt war, daß die Anlegestelle völlig unerreichtbar war. Die „Najade“ fuhr deshalb weiter und hatte kaum die Fregatte „Württemberg“ passiert, als der Stapellauf von Stetten ging. Das zum Fernhalten der passirenden Schiffe bestimmte mit 3 Loosten resp. Hafenbeamten besetzte Boot lag hinter der „Württemberg“ unmittelbar an der Ablaußstelle und war für den Kapitän der „Najade“ absolut unsichtbar. Nur dem sofortigen Kommando des Kapitäns „Stopp und voll rückwärts“ war es zu danken, daß die „Najade“ nicht mittschiffs von dem ablaufenden Dampfer gefaßt und niedergebracht wurde. Dne einen tüchtigen Stoß am Vordorbug und Beschädigung der Schanzkleidung der „Najade“ ging es trotzdem nicht ab. Die Aufregung und das Geschrei der am Bord der „Najade“ befindlichen ca. 60 Personen spottet natürlich jeder Beschreibung. Es entsteht die Frage, was thun die Sicherheits-Beamten eigentlich bei einem Stapellauf? Sind dieselben als Zuschauer eingeladen oder sollen sie Fahrzeuge von der Ablaußstelle zur Vermeidung von Unfällen fernhalten? In diesem Falle hätte das Beamenboot mitten im Strome und wenigstens in gleicher Höhe mit Artzberg halten müssen.

Der zur Rhederei des Kapitäns Köhn gehörige Dampfer „Frisch“ hatte gestern Morgen bei Mescherin das Unglück, mit dem Dampfer „Vilhelms“ zusammenzustoßen, wodurch der „Frisch“ so beschädigt wurde, daß er in kurzer Zeit sank. Wen die Schuld an dem Vorfalle trifft, ist uns unbekannt. Die Luft war dick und neblig. Leider hat der Maschinemeister Neese aus Grabow a. D. das Schiff vor dem Sinken nicht mehr verlassen können, so daß er seinen Tod in den Wellen fand. Neese ist, wie wir hören, Familienvater. — Einen

weniger bedeutungsvollen Unfall erlebte der Dampfer „Böllig“ gestern Abend, als er die Rückfahrt von hier nach Böttig angetreten hatte. Derselbe kollidierte zwischen Frauenhof und Glogow mit einem Schooner und erlitt dadurch Havarie an dem Vorderseilen.

Seitens der italienischen Regierung wird ein des Nordes verdächtiger Landesangehöriger Namens Johann Salotto aus Corio-Carrarese verfolgt. Da derselbe sich von Russland, wo er den Nord verübt haben soll, wahrscheinlich nach Preußen gewandt hat, so werden seitens der kaiserlichen Regierung die Landrathsämter und durch diese die Polizeibehörden veranlaßt, auf den p. Salotto zu fahnden und in den Kreisblättern von den resp. Landrathen derartige Erlasse publizirt.

Die in der großen Bollweberstraße 10 wohnhafte Handelsfrau Krüger zählte gestern Morgen ihre Ersparnisse, welche sie in Höhe von 345 Mark in einem verschlossenen Kleiderkasten verwahrt hatte, und bemerkte zu ihrem Erstaunen, daß ihr 75 Mark davon fehlten. Der Verdacht, dies Geld entwendet zu haben, lenkte sich auf den bei der Krüger wohnhaften Schneidergesellen August Markgraf, der auch nach längeren Erkundungen den Diebstahl eingestand und deshalb verhaftet wurde.

Die unregelmäßige Schneiderin Marie Caroline Wilhelmine H., Rosengarten Nr. 77 wohnhaft, zeigte schon seit längerer Zeit Spuren von Geistesstörung. Auch gestern bekam sie einen derartigen Anfall und stürzte sich aus dem Fenster ihrer im 4. Stock gelegenen Wohnung auf die Straße, wodurch sie sich einen Bruch beider Unterschenkel und mehrere schwere innere Verletzungen zuzog, sodaß an ihrem Auskommen gewweifelt wird.

Vorgestern gegen Abend ging in der Nähe der Störwer'schen Fabrik das Pferd eines mit Viehlasten beladenen Wagens durch, welches vor einem Hundsfuhrwerk scheute. Das Thier lief von der Reithof- bis zur Bölligerstraße, wo es erst gelang, dasselbe zum Stehen zu bringen. Ein Unglücksfall ist glücklicherweise dadurch nicht herbeigeführt, nur sind die Räder vom Wagen geschleudert worden und theilweise zertrümmert.

(Elysium-Theater.) Das am Sonnabend stattgefundene Doppelkonzert der Symphonie-Kapelle und der Götter'schen Kapelle hatte sich eines besonders lebhaften Besuchs nicht zu erfreuen, unter dem natürlich nun auch das Theater zu leiden hatte. Drei Einakter waren zur Aufgeführt bestimmt, damit die Pausen für das nur das Konzert besuchende Publikum keine zu große Dauer erhielten. Während das Werner'sche Lustspiel „Um einen Fuß“ vermöge seines lebendigen Dialogs die Feuerprobe schon früher gut bestanden hat, vermochte das von Herrn Heinrich Wranz dem Französischen entlehnte Lustspiel „Wo bringe ich meine Abende zu?“ keinen nennenswerthen Erfolg zu erringen. Abgesehen von einer recht interessanten Definition über das Ballvergnügen enthält dieses Lustspiel nur die schlechtesten Eigenschaften der französischen Produktion. Es ermüdet durch seine ellenlangen Monologe und seine dumme Handlung. In dem allbekannten heiteren Stückchen „Im Theater-Bureau“ leistete Herr H. n. f. e. l. e. r besonders als Herr von Eschenheim und als Greis sehr Hütches.

In Colberger waren nach der „Colberger Badeszeitung“ bis zum 25. August 5228 Fremde eingetroffen, während bis zum 23. August v. J. 4239 und bis zum 27. August v. J. 4332 Fremde anwesend waren.

In der „Fig. f. Sinterp.“ lesen wir: Die Zeit der Geflügel- und Entenjagd ist wieder da! Hausfrauen, deren Männer keine Jäger vor dem Herrn sind und welche dieselben mit der delikatesen Wildente zum Mittag überraschen wollen, bitten wir, darauf zu achten, daß sie sich nicht die Fische in die Hand strecken lassen, da dieselbe nur für Thranliebhaber genießbar ist. Sollte aber dennoch einmal der Fall vorkommen, daß eine Hausfrau aus Versehen eine Fische in die Hand bekommt, so wollen wir in Nachstehendem ein Rezept zur Nachachtung liefern: Man nehme die Ente, vergrabe sie 3 Tage lang im Garten an einem nicht von der Sonne beschienenen Ort, nehme sie hernach heraus, rupfe sie, lache sie mit Wein an, drate sie dann auf und trage sie, nachdem sie hübsch knusperig geworden, in einer Schüssel auf einen hohen Berg und — werfe sie weg!

Soldin, 28. August. Wie notwendig das Zusammenstehen aller Gutsknechte gegen die Zerstörung der Stillschlicht und Glaubensstreue ist, wird folgender Vorfall beweisen. Man kann sich die Aufregung in unserem Städtchen, die der Befehlshaber eines muhamedanischen Derwishes für den Isam hier herbeibringt, nicht vorstellen, wenn man nicht Zeuge seines Auftretens gewesen ist. Derselbe ist aus Siambal gebürtig. (Der Großvater desselben soll aus dem hiesigen Orte stammen.) Er hält sich für einen besonders begnadigten Jünger Muhammed's, dem die allerdings schwierige Aufgabe von seinem Meister geworden ist, die Christenheit dem Isam zuzuführen. Man muß diesen Muhammedaner sehen, mit welcher Begeisterung er in fließendem Deutsch Stellen aus dem Koran zuerst vorliest und dann die Erklärung dazu giebt, und mit welcher Spannung seine Zuhörer lauschen; ich glaube, auch der beredteste christliche Pastor kann sich einer solchen Aufmerksamkeit seitens seiner Zuhörer nicht rühmen. Derselbe zweifelt gar nicht an dem schließlichen Erfolge seiner Mission, weil er von der Wahrhaftigkeit der Lehren seines Glaubens unerschütterlich durchdrungen ist. Es wäre sehr zu wünschen, wenn unsere Geistlichkeit dem Treiben desselben einige Aufmerksamkeit zuwenden möchte, um das Christenthum dem Koran gegenüber zu vertreten.

Vermischtes.

Carl Riesel's Gesellschaftsreisen erfreuen sich in diesem Jahre seitens des feineren reisenden Publikums einer fast doppelten Theilnehmerzahl als in den Vorjahren. Durch vielfältige Konjunktur und unermüdetes Streben hat Herr Carl Riesel viel dazu beigetragen, den Werth und die Vorzüge derartigen Reisen in Gesellschaft in das rechte Licht zu stellen. Anerkannt werden von den seitherigen ca. 3000 Theilnehmern bei steter Zuverlässigkeit strenges Festhalten an dem im Programm Versprochenen, kleine Theilnehmerzahl, wechselreiches und den Genuß stehendes Vorführen des landschaftlich Schönen, sowie der Kunst- und Alterthumsjagd, größtmöglicher Komfort in den besten Hotels ersten Ranges, möglichste Freiheit in der Bewegung für jeden einzelnen Theilnehmer, verbunden mit dem ernstesten Streben, Humor und Harmonie zu fördern. Auch aller Anstrengungen und Belästigungen durch Trinkgelber sind die Mitreisenden überhoben, indem letztere sogar in den Hotels von der Unternehmung, sowie das zweite Frühstück übernommen werden. Besonders rühmt man die interessanten Orientirungsfahrten in Equipagen bei Ankunft in den größeren italienischen Städten, sowie die orts- und jagdgemäße Führung. Die bevorstehenden Reisen, welche bereits gesichert sind, gerichtet 1) am 25. September a. c. nach Brüssel, Paris resp. London (14 Tage 400 M.), — 2) am 6. Oktober nach ganz Italien incl. Rom, Neapel event. Sizilien via Nigil und St. Gotthard (40 Tage 1200 M.) unter persönlicher Leitung des Herrn Carl Riesel, wozu sich der Anschluß auch in Wiesbaden und Lugern ermöglicht. Diese Expedition nach Italien wird sich durch den Besuch der Umgegend von Rom, besonders Avelli, auszeichnen, sowie durch längeres Verweilen in dem einzig schön über dem Golf von Neapel gelegenen Sorrent, von wo aus Absteher nach Capri, Pompeji und dem Vesuv (auf den Regal per Bahn!) unternommen werden sollen. Die Programme zu diesen Reisen werden in Carl Riesel's Reise-Kontoir, Berlin, Jerusalemstr. 42, oder in dessen Filiale Leipzig, Grimmaische Straße 17, gratis verabfolgt.

Gegenwärtig befindet sich ein Engländer, John, in Berlin, um dem Kaiser ein von ihm gefertigtes Meisterstück der Uhrmacherkunst vorzulegen, bezw. zum Kauf anzubieten. Es ist dies wohl die kleinste Uhr, die bisher angefertigt worden. Dieselbe soll nur die Größe eines Zwanzigpfennigstückes haben und bildet, durch eine goldene Kapsel geschützt, die Platte eines Siegelrings.

Ein lustiges Geschehen von Postbeamtengeographie, welches zu der so oft gerühmten „Eindigkeit“ unserer postlichen Behörden einen eigenartigen Kontrast bildet, wird aus den Rheinlanden berichtet. Eine größere Gesellschaft Mainz und Wiesbadener machte letzten Sonntag eine Rheinpartie. In Bacharach wurde das Mittagessen eingenommen und nach rheinischer Sitte durch beltere und ernste Trinkprüche gewürzt. Unter Anderem brachte Herr Direktor St. aus Mainz einen Toast auf die baldige vollständige Herstellung und Rückkehr der gegenwärtig in Nordey weilen den gefesteten Wiesbadener „Nachtigall“ Hedwig Rolandt aus und wurde beschlossen, daß solcher sofort der Künstlerin nach Nordey telegraphirt werde. Doch wer beschreibt das Erstaunen der Gesellschaft, als der Hotelbedienter mit der Depesche zurückkehrt und meldet, daß selbige nicht expedirt werden könne, „da Nordey überhaupt nicht existirt!“ Es wird aufs Bureau geschickt; die gleiche Antwort: „In dem Telegraphenbuche sei der Ort nicht zu finden.“ Da geht der freundliche Wirth selbst hin, zeigt auf der Landkarte die Insel: „Nun ist werde in Koblenz anfragen“ heißt der Befehl. Aber auch dem dortigen Beamten war das berühmteste deutsche Seebad eine terra incognita; nur schwer gelang es, den Beamten zu bewegen, auf Risiko der Gesellschaft das Telegramm nach Köln zur Weiterbeförderung abzugeben. So geschah am 22. August 1880.

Ueber einen tragikomischen Vorfall, dessen Opfer eine vom Sturm entführte Köchin geworden ist, berichtet man aus Petersburg: In der vergangenen Woche ging im russischen Gouvernement Smolensk, Bezirk Jelna, auf dem Landgute des Herrn Rittmeisters Jakob Erdely ein Draken seltsamer Art, begleitet von heftigem Hagelnieberschlag, Donner und Blitz, mit solcher verwüstender Intensität nieder, daß er die stärksten Bäume sammt Wurzeln herausriß und Mühlen wie Flußdämme vernichtete, Häuser in den Dörfern aus dem Fundamente meterhoch hob und nach ganz anderen Orten hinschleuderte. Am Landhause des Herrn Jakob Erdely riß er die Fenster und Thüren auf und richtete in den Zimmern, die Möbel untereinander werfend, bedeutenden Schaden an. Die Heftigkeit des erwähnten Orkans war so stark, daß die Köchin, ein tüchtiges Frauenzimmer, als sie den Hofraum passirte, von dem Wirbelwind ergriffen, neun Meter in die Höhe gehoben und in der Windrichtung auf eine Entfernung von dreihundert Metern fortgetragen wurde, bis sie an einem noch ungeschädigt gebliebenen Baume hängen blieb, von welchem man sie ganz ohnmächtig herabnahm. Dieser Ohnmachtzustand dauerte etwa achtundvierzig Stunden und es wird noch an dem Auskommen der Unglücklichen sehr gewweifelt. Mehrere Arbeiter, welche in der Nähe waren und die Köchin frei in der Luft schweben sahen, trauten sich Anfangs gar nicht hinzu, weil sie für eine Heilige hielten, „die im Fliegen“ nicht gestört werden dürfe.

Ueber einen Felssturz in Gurnellen wird dem „Unser Wochenblatt“ geschrieben: Noch sind wir vom Schrecken aufgeregt, den uns und der ganzen Gemeinde Gurnellen der gestrige Tag brachte. Das Unglück ereignete sich Sonntags, circa um 12 Uhr Mittags, in unserer Alp Gornern. Um diese

Zeit befanden sich etwa hundert Kühe in der sogenannten Tagweid, als urplötzlich vom Gebirge ungeheure Felsstücke sich lösen und in mächtigen Sprüngen über den Hirten Treisch hinwegsehend, in die weidende Viehherde einfielen und hier ein Zerstörungswerk begannen, das geradezu erschreckend anzusehen war. Bierzehn Kühe blieben sofort todt auf dem Blase, neben ihnen lagen und trocknen noch mehrere verwundete Viehstücke, und was vom Rest noch springen konnte, rannte unter marburchdringendem Gebrüll von dannen. Es war ein schreckliches Bild. Da sah man neben den todtten Kühen stöhnend und zitternd noch solche mit gebrochenem Rücken, zerquetschten Gliedern, zerbrochenem Unterleiser, herausgerissenen Augen u. s. w. Die Halbe, an der die Sennen weideten, war in einem weiten Umkreis von Blut geröthet, und da, wo sonst die Sennen heiter und jodelnd des Weges gehen, sammelte sich auf die erste eilige Viehschaft hin eine jammernde Menschenmenge. Diesmal erleidet die weniger bemittelte und ärmere Klasse den größten Theil des Schadens.

In München ist der Tag des Witlebach-Zublaums nicht ohne argen Skandal vorübergegangen. Die Münchener „Neuesten Nachr.“ schreiben darüber: „Damit dem schönen lichtvollen Witlebachfest eine dunkle Schattenseite nicht fehle, standlirte der von der hiesigen Ständepresse großgezogene Mob Abends vor mehreren Gebäuden (am Meisten vor der Expedition der „Neuesten Nachrichten“), auf welchen neben der bairischen auch die deutsche Fahne aufgehängt war. Es hieß diesem Mob Ehre erweisen, wollten wir weitere Notiz von demselben nehmen.“ — Das „Bayer. Vaterland“ bringt über diesen Skandal folgenden, im bekannten Style dieses Blattes geschriebenen Bericht: „Das Gewedel des dreifarbigigen Lappens verdroß die Münchener, die namentlich gestern nur weißblau gestimmt waren, höchlich, und da die „Neuesten“ hartnäckig ihren Zipfel baumeln und weideln ließen, sammelten sich gegen 8 Uhr viele Laufende in der Sendlinger-gasse vor den „Neuesten“ und die Geschichte ging nun richtig los. Ein betäubender Lärm erhob sich, Schreien, Heulen, Pfiffen, Rufe wie „Landesverräther“, und wenig feine Komimente für die „Neuesten Nachrichten“ tobten durcheinander. Die erbitterte Menge wollte den reichsfarbigigen Lappen herunter haben und als dies nicht geschah, wurden Einige auf die Schultern Anderer emporgehoben, um den Lappen herunterzureißen oder zu verbrennen. Die Hausbewohner fürchteten bereits eine Erstürmung und Demolirung des Hauses, Fensterwerfung u. s., weshalb alle Fenster aufgerissen wurden. Schließlich wurden beide Flaggen eingezogen; das war aber der tobenden Menge wieder nicht recht und sie schrie: Blauweiß heraus! Blauweiß! Blauweiß! und wohl oder übel mußten die „Neuesten“ die blauweiß bairische Fahne wieder heraushängen, den reichsfarbigigen Lappen aber drinnen lassen. Nun erst war die Menge befriedigt und verlor sich schließlich unter Lachen, Pfiffen, höhrenden Rufen. Nur dem Takt der Beobachter, welche sich auf gütliches Zureden beschränkten, war es zu danken, daß der Skandal nicht weiter ausartete und einen bedenklichen Umfang erreichte. Die Köpfe waren heiß und manchmal verließen die Münchener durchaus keinen Spaß.“ (!!!)

(Treulose Beamte.) „B. Napo.“ schreibt: Graf Julius Andrássy, der gewesene Minister des Aeußeren, wurde von seinen Deponimentsbeamten in der Weise geschädigt, daß dieselben ihn in einen Prozeß verwickelten, in Folge dessen er dieser Tage hundertundfünfzigtausend Gulden zahlen mußte.

Sossniza (Gow. Tschernigow). (Eine merkwürdige atmosphärische Erscheinung.) In der Nähe des Dorfes Schweditschny bemerkte man kürzlich gegen 6 Uhr Abends am sonst klaren Himmel eine kleine schwarze Wolke, in deren Mitte sich bald eine Dufnung bildete. Die Wolke vergrößerte sich allmählich und zugleich näherten sich ihre Ränder mehr und mehr dem Erdboden. Nach Verlauf von 10 bis 15 Minuten hatte sie diesen in der Form eines mit der Spitze nach unten gerichteten Kegels erreicht und in demselben Moment erhob sich ein furchtbarer Sturm, dessen Tosen auf 5 Werst vernehmbar war. Dabei bewegte sich der Kegel in der Richtung nach dem Dorfe hin und erreichte die Riege eines Bauern. Im Augenblick war das Gebäude verschwunden und die einzelnen Theile desselben wurden weithin auseinander geworfen. Endlich rissen die oberen Theile des Kegels auseinander und er stürzte unter furchtbarem Getöse zur Erde, einen großen Hügel von Schutt und Trümmern zurücklassend.

Hare, 26. August. (Ein Fliegenregen.) Ein ungewöhnliches Phänomen wurde vor einigen Tagen in den Nachmittagsstunden auf der hiesigen Rhede beobachtet, und zwar etwa vierzig Minuten vor Ausbruch eines heftigen Sturmes. Ein riesiger Fliegenregen, der ein gewaltiges Stück des Luftraumes erfüllte und wie eine große finstere Wolke ausfiel, senkte sich zur Erde und ließ sich auf die anliegenden Schiffe nieder. Die Leute, die sich auf den Schiffen befanden, flüchteten unter Deck, in solchen Massen waren die Insekten niedergefallen. Es war ein wahrhaftiger Fliegenregen, und als der Regen aufhörte, fand man Segel und Stangen ganz bedeckt von den niedergesunkenen Insekten. Die Fliegen waren größer als unsere Stubenfliegen und tief schwarz.

Literarisches.

Vom 5. deutschen Turnfest. Frankfurt a. M., Holzwarts Nachfolger. Ueber das diesjährige Turnfest liegt uns ein ausführlicher Bericht vor, welchen wir allen Turnern und Freunden der Turnerei warm empfehlen können. [157]

Handelsbericht.
London, 28. August. (Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, 1. Denmanstr., London Bridge.)
Die von allen Seiten über Bedarf zugeführte engl. Waare, sowie das dem Gebirgen der Kartoffeln überaus günstige, trockne Wetter verlaufen den Markt und ließen Preise bis zum Donnerstag täglich weichen. Die zum Schluß der Woche schwächer eintreffenden Zufuhren führten eine kleine Erholung der Preise herbei, so daß Preise bis heute 10s per Ton gegen letzte Preise der Vorwoche verloren haben. — Von Deutschland waren einige Posten blauer Kartoffeln zugeführt, die für den hiesigen Markt zu klein waren und auch theilweise an Fäulnis litten; dieselben blieben mit 50—60s schwer veräußert, während einige kleine Posten schöner blauer Waare 90 und 100s brachten.
Es erzielten heute: Rosen- 60—80s, Regents- 70—90s, englische Kidney- 90—110s, Cherbourg Kidney- 100—115s per Ton.

Telegraphische Depeschen.
Würzburg, 29. August. St. Kaiserl. und Königl. Hohheit der Kronprinz ist heute früh um 9 Uhr nach Ansbach abgerückt.
München, 29. August. Der Minister des Auswärtigen, Frhr. Kraft von Crailsheim, hat heute einen fünfwochentlichen Urlaub angetreten; inzwischen leitet Staatsrath v. Pfistermeister dessen Geschäfte.
Wien, 29. August. Die „Montags-Revue“ bespricht die Auslassungen der Blätter über die Rede Gambetta's und führt dabei aus, daß Deutschland seit dem Versailler Frieden die Bemühungen der französischen Nation, ihr Staatswesen in feste Formen zu fügen, mit seinen Sympathien begleitet und die Thatfache der unvergleichlichen Entwicklung Frankreichs zu Wohlstand und Reichthum ohne Mißtrauen hingenommen habe. Sollte eine Trübung dieses Verhältnisses eintreten, vermöchte die unkluge Rücksicht auf den augenblicklichen Beifall der Menge oder eine berechnete „Loast-Politik“ Argwohn zu erregen und leidenschaftliche Bestürmungen und vermeintlich zu Grabe getragene Hoffnungen aufs Neue hervorzuwecken, so würde Europa einig darüber sein, daß ein Verschulden nach dieser Richtung nicht Deutschland anzurechnen wäre, sondern daß Frankreich, wie die Schuld daran, so auch die Verantwortung dafür zu tragen hätte.
Brüssel, 29. August. Gutem Vernehmen nach wird die belgische Regierung zunächst, und wenn nicht besondere Zwischenfälle eintreten, die letzte Resolution des Papstes unanverändert lassen, da sie in derselben nur längst bekannte Dinge wiederholt und mit dem Geiste der Neutralität in Widerspruch stehende Forderungen erhoben findet.
Paris, 28. August. Am Montag trifft Deprez, der französische Votschafter beim Vatikan, in Bayonne mit Freycinet zusammen. Derselbe wird wahrscheinlich von dort sofort nach Rom zurückkehren. In republikanischen Kreisen hat man bereits die Eventualität des Rücktritts Freycinet's ins Auge gefaßt und bezeichnet den Justizminister Cayot als dessen Nachfolger.
Privatnachrichten sprechen von dem Aufstehen karlistischer Bänden in Oulpuera, überhaupt bemerkt man, seitdem Hoffnung auf direkte Thronfolge Alphons XII. vorhanden ist, neue Bewegung und neues Leben in der fast verschollenen karlistischen Partei.
Paris, 29. August. Die Flottendemonstration zu Gunsten Montenegro's findet keinesfalls vor dem 15. September statt, da gegenwärtig der Text der neuen Kollektionsnote zur Antwort auf die türkische Note vom 19. August der Diskussion der Kabinette unterliegt.
Die Märzdekrete dürfen übermorgen mit möglicher Strenge gegen die Schulanstalten der Jesuiten, gegen andere Orden jedoch gar nicht angewandt werden. Bestimmt verlautet, Freycinet habe durch Vermittelung der Kurie und des Episkopates mit den Kongregationen paktirt. Letztere hätten nur zwei Bedingungen schriftlich eingegeben: Fernhaltung von der Politik und nichtaggressive Haltung gegenüber der Republik. Deshalb bestehe ein latenter Konflikt zwischen Freycinet und Gambetta. Eine Krise wird für den nächsten Sessionsanfang allgemein als unvermeidlich angesehen.

B r i e f l a s t e n .
G. Th., Soldin. — Besten Dank für freundliche Zuschrift. Das Gebahren des verheiratheten Chemikers II., des Kompagnons vom Dr. Jds, haben wir schon früher in unseren Blättern beleuchtet. Wir wundern und nur, daß andere hiesige Blätter dem Herrn das saubere Handwerk nicht legen. Sollten gerade nur wir mit den Zusendungen der Empfehlungsschreiben dieser werthvollen literarischen Erzeugnisse beehrt werden? Wir kommen vielleicht noch einmal auf „Der Klapperstorch nach Wunsch“ zurück!

Zum Deutschen Garten.
Heute Montag, den 30. d. Mts.:
Grosses
Militär-Extra-Concert
von der Kapelle des Grenadier-Regiments
König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.)
Nr. 2, unter Leitung ihres
Kapellmeisters Herrn Göttert.
Anfang 7 Uhr. Entree 25 Pf.
H. Pabst.